

Vater, Retter, Medienstar

Launig zeigt sich Klinikdirektor Guido Zäch bei der Arbeit in Nottwil. Das Arztgeheimnis handhabt er grosszügig

Von Thomas Schenk

«Ziehen Sie sich diesen Arztkittel über, sonst kommen Sie nicht überall hinein», fordert mich Guido A. Zäch gleich zu Beginn auf. Im weissen Mantel folge ich ihm durch das Schweizer Paraplegikerzentrum im luzernischen Nottwil. Am Telefon hatte mir Zäch nahe gelegt, nach Nottwil zu kommen, «dann kann ich mit Ihnen rasch durchs Haus gehen, und vielleicht können wir noch Silvano Beltrametti guten Tag sagen.»

Die Einladung nach Nottwil sprach Zäch aus, als ich ihn nach seiner Rolle in Nottwil fragte. Im Oktober 2000 war Zäch offiziell als Chefarzt des Paraplegikerzentrums zurückgetreten. Der 65-Jährige hatte damals erklärt, er konzentriere sich nun ganz auf sein Amt als Klinikdirektor, einmal abgesehen vom Nationalratsmandat für die CVP des Kantons Aargau. Doch mit der Einlieferung des Skirennfahrers Silvano Beltrametti am 10. Dezember 2001 ist Zäch rückfällig geworden.

Er geniesst es, wie früher im Scheinwerferlicht zu stehen.

Als der Bündner Skistar mit dem Rega-Helikopter von Grenoble überführt wurde, nahm ihn Zäch persönlich in Empfang. Vor laufender Fernsehkamera fuhr er mit seiner Hand durch Beltramettis Haare. Schon am Vortag hatte der Klinikdirektor in der Tagesschau des Schweizer Fernsehens Gelegenheit gehabt, über die Wirbelverletzung der grössten Schweizer Skihoffnung zu referieren. An einer Pressekonferenz konnte Zäch dann in Nottwil die Wucht des Aufpralls anhand dreidimensionaler Röntgenbilder eingehend erläutern.

Zächs Revival als Chefarzt irritiert viele. «Mich stört die penetrante Art, wie sich Zäch hier wieder inszeniert», sagt Maria Thomas, die sich in Bern für Behindertenanliegen einsetzt. Zäch habe keine Skrupel, «sich als Retter der Querschnittgelähmten aufzuspielen, als deren Heilsbringer». Andere Kritiker - viele sind behindert - wollen ihren Namen nicht in der Zeitung lesen. Vielleicht sind sie einmal auf Zächs Dienste angewiesen, wer möchte sich da exponieren. Um so schärfer ihre Vorwürfe: Zäch nutze das Unglück Beltramettis schamlos für sich und die Paraplegikerstiftung aus, er instrumentalisieren Patienten.

Pflichtbewusster Direktor

Schon am Telefon hatte Zäch diesen Anschuldigungen heftig widersprochen. «Ich vertrete das Paraplegikerzentrum Nottwil nach aussen, das gehört zu meinen Aufgaben als Klinikdirektor.» Er habe dieses Haus aufgebaut. Was immer jetzt passiere mit Silvano Beltrametti, als Verantwortlicher dieser Klinik werde er in die Pflicht genommen.

Er hole Patienten häufig am Helilandeplatz ab, sagt er, als wir unseren Rundgang beginnen. Genauso häufig sei seine typische Handbewegung am Kopf der Patienten. «Der direkte Kontakt wirkt beruhigend auf jemanden, der verkrampft ist. In einer schwierigen Situation will ich Optimismus ausstrahlen und Zuversicht vermitteln. Das ist meine Aufgabe. Das lebe ich so, das spiele ich nicht.» Über die Jahre hat Zäch diese Vaterrolle komplett verinnerlicht. «Dieser Journalist will wissen, weshalb es mich hier noch braucht», lässt Zäch eine Patientin wissen, auf die wir in der Eingangshalle treffen. «Dass ich noch lebe, habe ich Doktor Zäch zu verdanken», sagt die Frau. Wer etwas Negatives über ihren Arzt schreibe, der bekomme es mit ihr zu tun, sagt sie drohend, bevor Zäch mit mir weitergeht.

Er zeigt mir Therapiestationen, wo Patienten zum Beispiel lernen, eine Computermaus wieder zu bedienen oder vom Rollstuhl auf einen Stuhl zu wechseln, wir gehen in Patientenzimmer, weiter zur Schmerzlinik und in die Röntgenabteilung, angesichts der knappen Zeit fast im Laufschrift. Trotzdem lässt es sich Zäch nicht nehmen, unterwegs mit einem Dutzend Patienten ein bisschen zu plaudern. Er hält den einen zur Diät an, fordert den andern auf, mit dem Rauchen aufzuhören. Und alle kennt er mit Namen, kann ihre Krankheitsgeschichte im Kopf abrufen. Sogar an «Stünggi», das Kaninchen einer Patientin, kann er sich erinnern. Sie war vor zwanzig Jahren in Nottwil, «da mussten wir eine Ausnahme für den Stall auf dem Balkon machen, nicht wahr». Kritiker werfen Zäch vor, er wolle mit der jüngsten medialen Offensive von seinen juristischen Auseinandersetzungen ablenken. Letztes Jahr hatte der

Berner Nationalrat Marc F. Suter Strafanzeige gegen ihn eingereicht. Der frühere Weggefährte wirft Zäch vor, beim Kauf verschiedener Liegenschaften Spendengelder missbräuchlich verwendet zu haben.

Zwar sind die Untersuchungen noch nicht ganz abgeschlossen. Doch es ist fast sicher, dass die Basler Staatsanwaltschaft, bei der Suter die Anzeige deponiert hat, demnächst Anklage gegen Zäch erheben wird. «Der jetzige Stand der Ermittlungen spricht dafür», sagt Markus Melzi von der Staatsanwaltschaft. Es liegen 14 Bundesordner mit Abklärungen und Beweismitteln vor. Nationalrat Suter hat zudem eine Anklage wegen Ehrverletzung gegen Zäch eingereicht, und ein paar Mitglieder der Stiftung erwägen, den wirbligen Mediziner auf Schadenersatz für den erlittenen Verlust an Stiftungsvermögen zu verklagen.

Wie auch immer der juristische Kampf ausgeht: Prominente Patienten kommen Zäch gelegen. Nicht nur persönlich, sie kurbeln auch den Spendenfluss an und helfen so, seine letzten Ausbaupläne in Nottwil zu finanzieren, bevor er sich im Oktober 2005 auch als Klinikdirektor definitiv zurückziehen will. Für die Erweiterung der Rollstuhlmechanik, der Schmerzklinik und der ambulanten Physiotherapie stehen derzeit Investitionen von dreissig Millionen Franken an. Der Schlusspunkt wird mit einem hauseigenen Institut für Klinische Forschung gesetzt, das im Frühjahr 2005 eingeweiht werden soll.

Stets hat sich Zäch nach Kräften bemüht, berühmte Unfallopfer behandeln zu können, vom Formel-1-Piloten Clay Regazzoni über den Diskuswerfer Christian Erb bis zum Eishockeyspieler Pat Schafhauser. Skirennfahrer Roland Collombin war 1975 einer der Ersten, den er mit gebührender medialer Ausstrahlung behandelt hatte. Damals war Zäch noch selbst im Rettungshelikopter nach Val-d'Isère geflogen, um den Verunglückten zu bergen. Inzwischen hat er Hunderte von Rettungsärzten über das fachgerechte Vorgehen bei Rückenverletzten instruiert. Bei Beltrametti genügte der telefonische Kontakt. «Die Ärzte in Grenoble nahmen sofort Verbindung mit mir auf, ich wurde zu jeder Stunde orientiert.» Bisweilen ist Zäch in seinem Mitteilungsbedürfnis auch über das Ziel hinausgeschossen. Die Schweizer Illustrierte berichtete 1998 in einer herzerweichenden Reportage, wie der Schwinger Toni Schillig ein knappes Jahr nach seinem Unfall im Sägemehl die ersten Schritte machen konnte. «Ein kleines Wunder, dass Toni wieder Fussgänger wird», liess sich Zäch zitieren. Doch wer bei Schillig nachfragt, bekommt eine andere Geschichte zu hören. «Es stimmt nicht, dass ich gehen kann, ich brauche den Rollstuhl nach wie vor», sagt er. Zwar hatte die Neue Luzerner Zeitung die Falschmeldung umgehend korrigiert, nach dem Artikel im Boulevardheft bekam Schillig aber trotzdem Probleme mit der Invalidenversicherung. «Die glaubten, ich könne wieder gehen, und wollten mir die Rente kürzen.»

Er versuche einfach, die Medien so gut wie möglich zu orientieren, umschreibt Zäch seinen Kommunikationsstil. Tatsächlich kennt er vor Journalisten wenig Geheimnisse. Auf der Führung in Nottwil stehen wir einmal vor einer Tür, an welcher ein leuchtend gelbes Schild unbefugten Personen den Zugang untersagt. Wir treten trotzdem ein, und Zäch wechselt ein paar freundliche Worte mit der Patientin. Wieder draussen fragt er mich, ob ich die Frau erkannt habe. Ein Opfer der Schiesserei von Zug, erklärt er, als ich den Kopf schüttle. Andere Kliniken sind zurückhaltender. «Frisch Verunfallte müssen möglichst abgeschirmt werden», findet Monika Brodmann, Oberärztin am Rehabilitationszentrum Basel. Bei ihnen sei es noch nie vorgekommen, dass Röntgenbilder publik wurden, sagt sie. Auch Professor Volker Dietz, Chefarzt am Paraplegikerzentrum der Universitätsklinik Balgrist in Zürich, drängt sich nicht vor und liess sich nie zusammen mit dem Ausdauersportler Christian Wenk abbilden, den er behandelte. «Wir führen unsere Patienten nicht wie Zirkuspferde vor.»

Ein Arzt dürfe ruhig im Rampenlicht stehen, findet hingegen Giusep Fry, der Manager von Silvano Beltrametti. «Es darf aber nicht sein, dass Ärzte Silvano als Plattform nutzen.» Um dies zu verhindern, hat Fry Richtlinien für den Umgang mit Medien aufgestellt. Ohne sein Wissen geht in Nottwil kein Communiqué über seinen Schützling hinaus, wird keine Pressekonferenz abgehalten. Zudem gilt eine strenge Besucherkontrolle; wer auf der Namensliste nicht aufgeführt ist, wird vom Personal nicht eingelassen. Es sei denn, jemand trägt einen Arztkittel wie ich.

Als mich Zäch schliesslich durch die Intensivstation führt, betritt er eines der Zimmer. Ich bleibe im Türrahmen stehen und kann einen jungen, im Bett liegenden Mann sehen. Zuerst witzelt der Patient ein wenig mit Zäch, bevor er in kräftigem Bündner Dialekt erzählt, wie er sich fühlt. Als der Klinikdirektor die Tür hinter sich schliesst, wird sein Blick wieder ernst. Diesmal muss er mir den Namen des Patienten nicht nennen.

Thomas Schenk ist freier Journalist in Zürich